

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **2 (1920)**

Heft 40

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fortschritt und Fraueninteressen

Erscheint jeden Samstag.

Abonnementspreis: Für die Schweiz: Halbjährlich Fr. 8.50, vierteljährlich Fr. 2.20. Bei der Post bestellt Fr. 10.00. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen zugerechnet. Einzelnummern kosten 20 Cts.

Redaktion: Frau Elisabeth Chompen, Pestalanstr. 15, Zürich. Verlag und Expedition: Schweizer Frauenblatt A.-G., Aarau, Bahnhofstr. 1814. Tel. 61. Postfach-Konto VI/1441. Umlaufende Annoncen-Annahme: Orell Füssli-Annoncen Zürich, Bahnhofstrasse 61 und deren Filialen in: Aarau, Basel, Bern, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Gené, Lausanne, Neuchâtel.

Insertionspreis: Für die Schweiz: Die einseitige Nonpareille 60 Cts. Für das Ausland 75 Cts. Restamen per Seite Fr. 2.50. Geschäftsbedingungen: Die Redaktion ist für die Druckkosten der Inserate verantwortlich. Druckort: Aarau, Druckerei des Verlegers.

Nr. 40

Aarau, 2. Oktober 1920

II. Jahrgang

Ein Jahr.

Geburtsfesten sind sicher nicht nur dazu erfinden worden, daß man sich seines Daseins freue — ein wenig wollen sie auch mahnen: sei dir deiner selbst bewußt, deiner Aufgabe und deines Zieles. Das Schweizer Frauenblatt und seine Leserinnen und Leser tun vielleicht gut, am ersten Geburtstags dieser Verbindung sich wieder einmal über Zweck und Ziel des Heftlings klar zu werden.

Man erinnert sich noch, daß es einmal einen Generalliteraturrat in der Schweiz gab, höchst angesehene Leute, in denen man unten und oben über den Staat und dessen Bürger lebhaft nachdachte, zu vielen Neuerungen bereit war, und sie als notwendig empfand. Als eines der besten literarischen Redaktionen, die in jenen Streitigkeiten auch vom konservativsten Bürger gerne befragt oder doch wenigstens in Anspruch gestellt worden wäre und ist, geht das Frauenblatt inmitten recht. Selbst wurde hier und dort in unserm Lande dafür agitiert, und in zwei Kantonen, Zürich und Basel, kam es zu Volksabstimmungen. Das geschah Monate nach dem Generalliteraturrat, in Tagen, da man ernstlich innegekommen war: auch die Neuerer und Revolutionäre sind nur Menschen und nicht allmächtig. In beiden Kantonen wurde das Frauenblatt mit großem Mehr angenommen. Das war zweifellos ein trauriges Geschehen, und die Bestimmungen scheinen die wenig erfreuliche Ansicht zu bezeugen, daß die Schweiz heute eines der konservativsten Länder der Kulturwelt ist. Nun hat es freilich mit dieser Kulturwelt keine eigene Beziehung, und seit dem Weltkrieg nimmt man das Wort nur noch sehr kritisch in den Mund. Und zum andern ist zu sagen: auch in der Demokratie entscheidet schließlich nicht so sehr das formale Recht, als vielmehr das vorhandene Rechtsbewußtsein des Volkes. Es kommt nicht so sehr darauf an, daß in einem Staat die Bürger stimmen und stimmen können, als vielmehr wie sie stimmen. Sie können aber, wie sie denken, wie sie empfinden. In einem demokratisch geführten Staat kann nichts geschehen (vom Staat aus), das dem Rechtsbewußtsein der Mehrheit nicht entspräche, ganz abgesehen von den Gesetzen an der Urne. Mit andern Worten: die Gedanken- und Stimmungswelt eines Volkes ist unendlich viel wichtiger als seine Verfassung, denn diese Verfassung ist ja erst wieder das Resultat jener Gedanken und Empfindungen der Menge. Es nun ein normaler Mensch stimmen darf oder nicht, denken und empfinden wird er auf jeden Fall, und weil er das tut, trägt er zum geistigen Aufbau eines Volkes bei, bildet er einen Teil des Zeitgeistes. Denn der Zeitgeist ist ja nichts anderes, als die Summe der Gedanken aller Menschen eines Zeitalters.

Ob die Schweizer Männer nun wollen oder nicht — das eine können sie unmöglich verhindern: daß die Frauen einen Teil des Zeitgeistes bilden, einen sehr wesentlichen Teil sogar, nicht zuletzt durch ihren außerordentlich großen Einfluß auf Kinder, junge Männer, auf ihre „Eheherren“. Weil das aber so ist, darum ist es unerlässlich für uns, diese, den Zeitgeist ja doch mitbestimmenden Kräfte, nicht derart auszulassen, daß sie kein Wort zu sagen haben. Das heißt Mittel finden, wie wir schrittweise, die Gewöhnung des Stimmrechtes, es wäre, wie wir das bei der Gründung dieses Blattes und seiner ungeschicklichen Male wiederholt haben, ein Mittel, nichts anderes. Ein Mittel, die Gedanken- und Empfindungswelt unserer Vorgesetzten, weiter, für Verantwortung für das Wohl und Gedeihen aller schärfer ein-

An unsere Leserinnen!

Wir stehen beim Abschluß des ersten Jahrganges unseres Frauenblattes. Was alles, was dem Leben zu dienen berufen ist, seine mehr oder weniger mühsame Entwicklung durchzukämpfen hat, so hatte auch unsere Zeitung in diesem ersten Jahr einige Kinderkrankheiten zu überwinden. Glücklicherweise betrafen sie nur den geschäftlichen Teil, vor allem die Organisation des Annoncenwesens. Nachdem nun die altbewährte Firma Orell Füssli-Annoncen die Regie der Inserate übernommen hat, sind auch hier jene Voraussetzungen geschaffen, die dem Schweizer Frauenblatt eine gesicherte Entwicklung ermöglichen und garantieren.

Das überaus lebhafteste Interesse, das die Schweizer Frauen unsern Unternehmen von Anfang an entgegenbrachten, gab der Zeitung sofort einen erfreulichen Wirkungskreis. Aus allen Gauen der Schweiz, aus allen Volksschichten erlangten dem Blatte Freundinnen und Mitarbeiterinnen. Aus dieser Anteilnahme, sowie aus der ganzen Zeitströmung und den Leidge- danken unserer Tage ergab sich die geistige und politische Richtung des Schweizer Frauenblattes eigentlich von selber.

Nun wir uns zum Gang ins zweite Jahr rufen, möchten wir uns von neuem die Anteilnahme der Schweizerinnen sichern. Wir bitten unsere Abonnenntinnen, Leser und Leserinnen, das Frauenblatt bei ihren Bekannten zu empfehlen. Zugleich erlauben wir uns den Geschäftsfrauen, Angestellten und Konduktanten unsern Inseratenteil in empfehlende Erinnerung zu rufen. Und ein drittes Anliegen haben wir noch, mit dessen Erfüllung uns ganz besonders gedient ist: wir bitten unsere Abonnenntinnen, uns fröhlich und freil ihre Meinung über das Schweizer Frauenblatt zu sagen, uns mitzuteilen, welche besonderen Wünsche sie für den politischen, den literarischen und den über Frauenbetreibungen und allgemeine Fragen orientierenden Teil unserer Zeitung hegen. Verlag und Redaktion werden gern die gesammelten Wünsche als Anregungen prüfen und ihnen soweit als möglich entgegenkommen. Zudem geben wir der bestimmten Hoffnung Raum, daß es uns gelingen wird, im laufenden Jahr auch weitere Gebiete z. B. pädagogische, hygienische, hauswirtschaftliche Fragen mehr als bisher in die Diskussion einzuziehen.

Die gedeihliche Zukunft des Frauenblattes liegt letzten Endes bei den Schweizerinnen selber. Frauen unseres Landes, helft alle mit, daß wir unser Ziel erreichen, daß wir auch weiterhin unsern befreundeten Teil dazu beitragen können zur Anregung und Erziehung der Schweizerinnen für einen erweiterten Pflichtenkreis.

Verlag und Redaktion des Schweizer Frauenblatt.

lebender zu gestalten. Das ist es, weshalb wir für das Frauenstimmrecht kämpfen müssen: weil ein Volk, in dem nur die Hälfte Anteil an den Staatsgeschäften nimmt, in seinem sittlichen Empfinden, in seiner geistigen Entwicklung zurückbleiben wird. Jene betrüblichen Abstimmungsergebnisse in Zürich und Basel haben die Notwendigkeit eines politischen Frauenblattes in der Schweiz doppelt und dreifach unterstrichen. Wieder ist es vielleicht nicht so wichtig, daß das Blatt als ungenutzte Wollbüchse für das Frauenstimmrecht auftritt und trotziger Natur: steht erst recht — entscheidend ist vielmehr, daß auch ohne das Recht der Stimmabgabe Wache um Wache

dafür gewonnen und gewirkt wird: Frauen, Schweizerinnen, ihr seid Glieder einer Gemeinschaft! Es genügt nicht, eine gute Arbeiterin zu sein, im Haus, im Geschäft, im Bureau, in der Fabrik, im Staatsdienst — ihr habt Anteil an eurer Zeit, ihr tragt, ob ihr wollt oder nicht, Verantwortung an den Dingen, die, wenn nicht heute, so doch morgen oder in einer ferneren Zukunft geschehen werden. Ihr seid jedes menschliche Geschöhen, Krieg und Frieden, Gesetz und Verordnungen, eine Frucht von gestern, eine Frucht der Denkart der Gesamtheit, des Einflusses von einem auf den andern: von Mutter auf Sohn, von Schwester auf Bruder, von der Arbeiterin auf die Freundin, von der Freundin auf den Freund. Wir

aber werden leichter herauskommen aus der Knechtschaft eines Kriegesalters, aus den Fesseln einseitiger Weltanschauung, wenn die Frauen mitwirken, daß Denkart und Empfindungsleben des Volkes besser wird, als bisher.

Dazu ist es aber nötig, daß sich die Frauen um die Welt, um die Menschen bestimmen, in der engeren Heimat, im „Vaterland“, in den umliegenden Staaten, in Europa, in der ganzen Welt. Es ist nötig, zu wissen, wie die Menschen zusammenleben, in eigenen Staat und im Verkehr der Staaten untereinander; es ist nötig, daß sie sich mit „Politik“, sage Weltgeschichte, beschäftigen. Nicht um zu politisieren, sondern um teilzunehmen am Geschick der Menschen, am Geschick der Menschheit. Um diese Anteilnahme dem kommenden Geschick ins Blut zu impfen, um ihm den Bewußtsein der Menschheit in wahrhaft selbstverständlichem Sinn zu vererben, jene Menschlichkeit, die auf einem physischen Idealismus, sondern auf Reichtum der politischen Tatkraften beruht, auf würdiger Menschlichkeit und Menschlichkeit!

Das ist die innerste Veranlassung eines politischen Frauenblattes, doppelt nötig in einem Land, in dem den Frauen das Stimmrecht vorenthalten ist. Eine Zeitung, die nicht von heute auf morgen zu erfüllen ist, die auch nur zum geringsten Teil von der Redaktion geleistet werden kann, sondern nur durch die fortgesetzte tege Mitarbeit der tüchtigsten Frauen unseres Landes. Und was weiter mitwirken kann, das ist die ungenutzte Unternehmung durch die Redaktionen, durch die Redaktionen in unsern guten Blättern, auch dort, wo die Kräfte nicht ausreichen und wo Erfahrung vielleicht noch mangelt. Dieses Vertrauen, dieser Wille zur Mitarbeit durch Werbung neuer Frauen und Freunde werden das Wert des Schweizerischen Frauenblattes weitens am besten erhöhen, und werden in erster Linie dazu beitragen, daß unsere Zeitung nicht nur den Frauen, sondern dem ganzen Lande innere Werte bringt.

Schweiz.

Aus der Bundesversammlung.

Bern, den 30. September.
Der Beginn der zweiten Sessionsperiode brachte die verheißene Eintretensdebatte zum Bundesgesetz betreffend die Invalidität, Alters- und Hinterlassenenversicherung. Damit ist der Anfang gemacht zur Verwirklichung des großen sozialen Werkes, das einstens in Tausende von Schweizerfamilien Segen ausströmen soll. Freilich, was sich jetzt im Ratsaal vollzieht, ist lediglich Hausarbeit am Grundstein. Bis der Bau vollendet besteht, werden sich noch viele Jahre dehnen; wer weiß, ob es nicht längere, mit Jahrzehnten zu rechnen, wie es unsere Vorfahren getan, als sie mit eigener Beherrenlichkeit ihre wunderbaren Minderntalern errichteten. — Der Leiter des „Schweizer Frauenblattes“ tritt die Borgehörige der jetzt im Nationalrat in Beratung stehenden Vorlage. Die Eintretensdebatte der in wirtschaftlichen Fragen freilich bewanderten Referenten der Kommissionen der Herren Stadlin (freil.) und Kaufmann (sch.) konnten für Eigeninteresse nichts Neues; als dann aber der Sprecher der drei Kommissionsmitglieder auf den Plan traten, da wurde die Ahnung zur Gewißheit, daß allen schon die paar Verfassungsartikel, auf denen der Gesetzgebung materiell und formell sich erheben muß, den Gegenstand weit auseinanderlegenden Auffassungen bilden und daß sich um dieselben herum wiederum jener Kampf entfalten würde, ohne den heute kein wichtiges

Familien.

Gabrieles Spigen.

Novelle von Gerete Kuter.
Die Frau, von der ich jetzt erzählen will, war eines Schweizeren Tochter in einer rheinischen Stadt, in der die Hauptstadt eines kleinen Fürstentums, Ruffinien, einer altangesehnen und wohlhabenden Bürgerstadt und nachlässige Feindschaft und Anmut der unteren Bevölkerungsgeschichten zusammenwinkten, um einen für jene Zeit bedeutenden Grad von Sinnenkultur hervorzuheben. Es haben Männer aus jener Stadt später oft lobende Stimmen im Rat der hohen Kunst besessen; oft hat sie Vorgesetzten gestellt in den Stämmen eines neuen Kunstgebänders gegen einen alten. Doch das tut nichts zur Sache. Was uns angeht — in jenem ersten Drittel des achtzehnten Jahrhunderts — ist nur eine gewisse Feinheit und Freiheit der Lebensauffassung, eine gewisse Bedeutung als Liebesleben durch reines Schicksalsgefühl, die durch alle Schichten der Bevölkerung zu bemerken waren und schrittweise, die Gewöhnung des Stimmrechtes, eine Künstlerin zu sein.

Im Hause des Schreibers herrschte bei einer vielfachen Familie und einfacher Lebensführung durchaus ein Mangel irgendwelcher Art. Die nächsten Hofgenüsse für alle, ein bescheidenes Reduzieren krönte die Feiertage, und ein zufälliger Gast fand immer freundliche Bewirtung. Das wenige Hausgeld, obwar schärflich und wert, war stets in gutem Bilde, was die liebevolle Behandlung, die ihm von allen Seiten zuteil ward, nicht wenig beugte. Da jedes Kind selbst erworben, lang erbetet und mühsam in langen Raten bezahlt war, so verkehrte es gleichsam ein paar Jahre Lebensgeschichte

des Gewerbers, besonders, wenn noch eigene Kunstfertigkeit hinzukam, die den Wert des Gerätes erhöhte. So war das eigensponnene Linnen der Betten durch eigene Köpplente Spigen bereichert, in denen alle Feiertage und Sonntagmorgens häuslicher Frauen der Familie gewaschen hatten; die Wäschebänder der Männer hatten sich in hübscher Bemalung der kammern Schränke und Truhen, in leichtem Schmelzwerk an Bettstellen und Stühlen umgehakt; und die Glorie einer frohen Erinnerung der Wohnstätten einer trüben Schwelmer und weiter über jedem Dinge. Noch wurden Wohnungen nicht gewohnt, Hauseinrichtungen nicht fertig gekauft, schnell abgemacht, erneut und geläufig nach Weibchen. Sie entstanden unter den Schicksalen der Menschen, trugen ihren Stempel und überlebten sie als Denkmäler ihres Lebens.

Wie alle Glieder der Schreibersfamilie an dem Bau der Erhaltung und Verschönerung ihres Heime tätig gewesen waren, so trugen auch alle zu dem hübschen Wohlstand und Wohlleben der Familie bei, indem alle nach Kräften einwirkten. Jedes der Kinder hatte sein Talent oder seine Fähigkeit und kann den Kinderleuten entmachten, keinen Bräutern. Und diejenige unter den Töchtern, deren Geschicklich sie ersehen will, war Epheuserin und schätzte die barmherzigen Frauen der Stadt zu ihren Bräutern.
Es war eine kleine Person, dunkel, mit großen, aber feineschwärzlichen Augen, aufrichtiger, aber blühender Haut und dem prächtigen, glatten, rebusartigen Haar, das sie in Köpfen einer stillen feinen Hande verborgen trug. Ihr braunes Kleidchen sah dank ihrer feindseligen Beschäftigung immer neu aus, das Büchlein stets rein und weiß, und das goldene Kreuzchen, das sie an einem Sammetbändchen am Hals

trug, hob die Feiertage ihrer Erscheinung durch sein Blinken gerade genug, um ihrer feinen Jugendlichkeit nichts zu nehmen. Sie hieß Gabriele; und wie auch der Name im Munde ihrer Umgebung verdröben wurde, sie selbst sprach ihn stets unzerlegt; und hätte sie schreiben können, sie würde ihn auch unzerlegt geschrieben haben.

Gabriele hatte zwar in ihrer Kindheit bei den Arbeiterinnen einiges gelernt; aber, dem ohnehin blühenden Unterricht kaum entweichend, hatte sie unermesslich alles wieder vergessen bis auf das Spigenköpplente und — nachdem sie mit der Leidenschaft einer echten Künstlerin betrieht. Nicht nur hatte sie die gewandtesten Finger; sie hatte auch Gedanken: sie erlangt Formen, veredelte und verbesserte die vorhandenen und liebt es, ihre Mutter im feinsten Faden und in der mühsamsten Technik der Köpplente und der Nadel auszuführen; denn da sie unendlich feinst arbeitete, so gefasch es nicht leicht, daß ein angefangen Stück Arbeit ihr zum Ueberdruß wurde. Alles, was unter ihren Händen entstand, erfüllte sie in seiner Sauberheit und Regelmäßigkeit mit solcher Freude, daß sie vergaß, was es geschaffnen und edelhaft hatte, und es wie ein Geschöpfes hingelassen. War ein Stück fertig, so trug sie es für ihre Arbeit in Dienerschaft: selbst wollte sie sie bringen, selbst auf ihre Schönheit aufmerken machen, selbst das Gut ernten, das dem Wohlgehungens aufkam. Sie pflegte ein Stück schwarzen Sammetts bei sich zu tragen, darauf breitlete sie die Spige, ehe sie sie vorgeigte.

Und dann bewunderte sie ihr eigenes Werk so herzlich, unerschöpflich und ehrlich, daß es niemandem einfiel, dies als Eitelkeit oder gar als berechnete List zur Erzielung eines höheren Preises aufzufassen.
Wie eine Mutter ihr Kind anbietet, von dem sie weiß, daß sie selbst nichts tun konnte, als das vom Himmel Ge-

gebene hüten und heilig halten, so betete Gabriele ihre feinen Kunstwerke an, ohne sich eigentlich ein Verdienst daran beizumessen. Man hätte sie auch nicht sagen: „Dies habe ich ja oder so gemacht“, sondern stets: „Dies ist gut geworden“ oder „Dies ist recht artig herausgekommen“, wobei doch jedermann empfand, daß sie diese Worte nicht wollte, sondern unabsichtlich die einzig angemessenen vorbrachte. Deshalb mochten es die großen Damen auch gerne sehen, wenn die kleine Köpplente mit ihrer Arbeit bei ihnen eintrat; sie brachte etwas mit, was keine von ihnen verstand oder kannte, und was sie doch ansohnte wie ein Haus aus dem Paradiese.

Am heiligen Sonntag Köpplente Gabriele nicht. Da ging sie zur Kirche, wobei freilich nicht verschwiegen werden darf, daß sie es weniger um Gottes Wort zu hören tat, als wegen köstlichen Altarparapies zuliebe, deren Zeichnung sie in ihrem Gedächtnis nur fixierte, um sie gleich wieder ihrer stets hübschen Phantasie zum freien Spiel zu überlassen. Den Nachmittag aber legte sie vollends die Hände in den Schoß — das heißt, sie Köpplente und nähte nicht, sondern sich auch nach Möglichkeit nicht in Gedanken an einen Entwurf weiter zu erheben, da daß sie sich ganz dem Zusammensein mit Eltern und Geschwister hin. Der Sonntag war der Tag, der alle, die Wochenarbeit ausbehalten gefesselt hatte, in einem Raum und an einem Tische vereinigte. Da war die kleine Köpplente, die während der ganzen Woche still und lauter auswendig hand und feinen Tuch vernahm als das furchende Spinnrad der Mutter oder den leichten Elefantenschnitzwerk von Gabriele's Köpplente, plüschig lebend, überrollt und lärmend. Jeder der Brüder, jede der Schwestern hatte eine Sonntagmorgensabgabe, es, daß sie für ihre Gewandarbeit arbeiten, die sie während der Woche vernahm, daß sie, daß sie die Hausarbeit und Kleinarbeiten

Lagung des Internationalen Frauenbundes in Christiania.

Als der Internationale Frauenbund 1914 in Rom lagte, nahm er eine Einladung des norwegischen Frauenbundes an, sich 1919 in Christiania zu treffen. Der Weltkrieg liegt dahingegen und ihm ist es unerschrieben, das dieses Mal sechs anstatt fünf Jahre vergangen, bis der Bund wieder tagen konnte. 24 Staaten folgten der erneuten Einladung der Norweginnen, manche unter großen Opfern und Schwierigkeiten. Die Grenzen sind ja wieder mehr oder weniger offen, aber das Reisen kostet ebenfalls heute mehr Geld, Zeit und Mühe als vor dem Kriege und besonders die Länder, deren Geld so empfindlich ist, hatten Mühe, sich vertreten zu lassen. Am so erschwerten war es, daß von 28 dem Bunde angehörenden Staaten das so viele erschienen. Eine Ausnahme machte Deutschland, dessen Bund ebenfalls hätte, keine Delegierten zu schicken, da es, so lange es nicht in den Bänderbund aufgenommen ist, moralisch als Nation gewisser Güte dastehet. Man mag diesen Standpunkt begreifen, bedauerlich bleibt er, und alle Anwesenden waren sich sehr erfreut, das Österreich, Ungarn, Jugoslawien und Bulgarien die Frage waren entschieden hatten und sich vertreten ließen, ja das diese Staaten so arge wirtschaftliche Schwierigkeiten durchlitten. Ich glaube, sie haben ihr Kommen nicht bereut, denn alle Anwesenden waren sich sehr erfreut, sich zu verständigen und man sah es den Delegierten an, daß sie sich sehr bemüht haben, in der Zusammenkunft mit her, anderen. Das übrigens auch der bewußte Bund nur aus prinzipiellen Gründen sich nicht vertreten ließ, bewies ein Schreiben von Gertrud Bäumer, das der Öffnung Ausdruck gab, daß es auch den Deutschen wieder möglich gemacht werde, die internationalen Beziehungen auf dem Fuße der Gleichberechtigung aufzunehmen.

Die Norweginnen überreichten allen, um den Gatten den Aufenthalt so angenehm und — dies mag erwähnt werden — billig als möglich zu machen. Zahlreiche Familien hatten Freiwohnungen angeboten und man über nur eine Stimme des Lobes über die Herzlichkeit, mit der die fremden Gäste aufgenommen wurden. Wir Schweizerinnen waren in einer Villa untergebracht, wo alles herrlichste, es uns so genützlich als möglich zu machen. Die Regierung hatte dem J. C. W. das Störtinggebäude geöffnet und die Norweginnen hatten es sich sehr geschmeit. Es war eine Freude für alle, langentworfene Freunde und Mitarbeiter wieder zu sehen, mit ihnen zu sprechen und so manches Wiedererlebtes aufzufahren.

Die Kommissionsberichte zeigten denn auch, daß die internationale Arbeit nie ganz eingestiegen war und die Berichte der einzelnen Nationalbünde gaben ein Bild der Frauenstätigkeit. Freilich gingen die Bünde von verschiedensten Gesichtspunkten aus und manches, was als Tätigkeit eines Bundes registriert wurde, mag in Wirklichkeit eher eine Arbeit der dem Bunde angehörenden Vereine sein. Das ist ja aber die Eigenart des J. C. W., daß er nicht eine Arbeit, sondern eine Idee repräsentiert, die Idee eines allgemeinen Zusammenrückens der Frauen aller Welt.

Dieser Eigenart entsprechend boten denn auch die an der Tagung vorgetragenen Resolutionen ein sehr buntes Bild und es ist zu fürchten, daß manche nur auf dem Papier stehen bleiben werden. Manche machen den Frauen aber alle Ehre, auch wenn sie nicht so bald in die Tat umgesetzt werden können. Das der Väterbund ein Gegenstand der Verhandlungen war, versteht sich von selbst, denn das er dafür eintreten will, auch wenn er anerkannt wird, daß dieser in seiner heutigen Gestalt etwas sehr Unvollkommenes repräsentiert. Der J. C. W. hat sich übrigens schon lange damit befaßt und es ist seiner Präsidentin, Lady Aberdeen und auch Frauen, die sich im Frühjahr 1919 nach Paris begaben, zu danken, wenn im Prinzip die Frauen im Bänderbunde dieselbe Stellung einnehmen wie die Männer. In der Praxis werden ja wohl wenige Frauen darin vertreten sein und der Wunsch, es möchte unter den drei Delegierten, die jedes Land zu ernennen hat, eine Frau sein, wird wenigstens in der Schweiz kaum Berücksichtigung finden, und auch unter den Sachverständigen, die beigegeben werden, werden wenige Frauen sein. So in dem Bogen hat eine Frau als Delegierte ernannt.

Wenig Anlaß fand die Einführung einer internationalen Sprache; mit Recht wurde einer geltend gemacht, daß auch eine solche von den verschiedenen Völkern

sehr verschieden ausgeprochen würde. Die Forderung einer solchen liegt aber heute scheinbar in der Luft, da kaum ein internationaler Kongress vergeht, an dem sie nicht erogen wird. Viele Gutmütigen sind überzeugt, daß die Sprachverwirrung eine Hauptursache von Kriegen ist.

Es war wohl selbstverständlich, daß an einer Veranstaltung der Kinder gedacht wurde, die in den Hungerländern sterben. Die Privatberichte der Delegierten gewähren einen erschütternden Einblick in das Elend eines Volkes und die daraus entstehende Demoralisation.

Wie wohlherbedenkerin vertritt heute die Nationalität der verheirateten Frau. Großbritannien forderte die Nationalität der Frau in den einzelnen Ländern eine Gesetzgebung herbeizuführen, die der Frau es erlaubt, bei der Heirat ihre eigene Nationalität beizubehalten und der schon verheirateten Frau gestattet, ihre frühere Nationalität durch einfache Erklärung wieder zu erlangen. Obgleich durch den Krieg sich gezeigt hat, wie schwierig die Stellung einer solchen Frau sein kann, wird doch die Sache nur international geordnet werden können. Es sollte nicht mehr möglich sein, daß ein Mensch überhaupt keine Nationalität hat, wie das heute manchmal der Fall ist. Die Beibringung von vier diesbezüglichen Resolutionen zeigt, daß die Frage großen Interesses begegnet.

Ein von Griechenland eingebracht und von der Schweiz abgelehntes Resolution, es möge der Luxus eingeschränkt und dadurch die Klassenunterschiede vermindert werden, Erfolg hat, wird bei den Frauen selbst liegen. Es ist eigentlich, daß so viele immer erst bei den anderen anfangen wollen, der Luxus einzuschränken, das, was sie brauchen, aber nur für das absolut Notwendige halten.

Eine Frage, die in Zukunft die größte Aufmerksamkeit gefordert werden wird, ist die der Mütterrechte. Folgende Resolutionen wurden angenommen. Der J. C. W. möge den Grundriss der Mütterrechtsbestimmungen aufstellen und zwar in Form von Selbstschritten in Familien mit unzureichendem Einkommen, um Unterernährung und Gesundheitschädigung zu verhindern. Die Unterhaltungen sollen von den Regierungen und nicht von privaten Wohltätigkeitsgesellschaften getragen werden. Der J. C. W. möge im Prinzip die Mütter- und Kinderbestimmungen unterstützen nach dem Mutter der in den Vereinigten Staaten geübten Weisheit, damit Mütter und Kinder beieinander bleiben können und ausreichend versorgt sind. Der J. C. W. möge die Forderung der Mütterrechte unterstützen und Gesundheitschädigung zu verhindern. Die Unterhaltungen sollen von den Regierungen und nicht von privaten Wohltätigkeitsgesellschaften getragen werden. Der J. C. W. möge im Prinzip die Mütter- und Kinderbestimmungen unterstützen nach dem Mutter der in den Vereinigten Staaten geübten Weisheit, damit Mütter und Kinder beieinander bleiben können und ausreichend versorgt sind. Der J. C. W. möge die Forderung der Mütterrechte unterstützen und Gesundheitschädigung zu verhindern. Die Unterhaltungen sollen von den Regierungen und nicht von privaten Wohltätigkeitsgesellschaften getragen werden. Der J. C. W. möge im Prinzip die Mütter- und Kinderbestimmungen unterstützen nach dem Mutter der in den Vereinigten Staaten geübten Weisheit, damit Mütter und Kinder beieinander bleiben können und ausreichend versorgt sind.

Eine Selbstverständlichkeit sollte die Forderung sein, daß an Jugendgerichten weibliche Richter angestellt werden und daß in die Verwaltungskommissionen, besonders in die, die sich mit der öffentlichen Wohlfahrt befassen, eine angemessene Anzahl Frauen gestellt werde.

Auch die so schwierige Frage der Hausfraueneinstellung wurde besprochen. Eine neue Resolution angenommen: Der J. C. W. protestiert gegen die ökonomische Abhängigkeit der Ehefrau und tritt dafür ein, daß sie das Anrecht auf einen bestimmten Anteil an ihres Mannes Einkommen erhält. Zurzeit ist sie ökonomisch vollkommen abhängig vom Ehepartner und den wirtschaftlichen Reizen des Mannes und ist häufig als Ehefrau, Mutter und Hauswirtschafterin die einzige wertvolle Kraft, die überhaupt nicht bezahlte Arbeit leistet.

Während zum Kampf gegen den Alkoholhandel und die Raucherentwöhnung nur ein gemeinsames Ziel einer, der schützende Einfluß für schwächere Personen fordert, weil die Prostituierten sich vielfach aus solchen rekrutieren. Auch dem Kino wurde Aufmerksamkeit gefolgt. Dagegen scheint es etwas verurteilbar, daß kein Bund etwas dem Preisbau sagte, da dies doch eine Frage ist, die die Frauen aller Länder nahe angeht.

Das eine Schweizerin als Präsidentin des Bundes gewählt wurde, ist eine Ehre für unser Land. Schade war, daß die Abendveranstaltungen ohne Bescheid wurden. Der Saal war schlecht gewärmt, die Stimmen der Rednerinnen verhallen darin. Diese öffentlichen Versammlungen folgen der Propaganda im Lande dienen und dieser Zweck wurde jedenfalls nur sehr unvollkommen erreicht. Zum Glück hat aber Norwegen ein Land, wo diese Propaganda verstanden, und die für ihn bestimmten Redeprojekte sprechen höchstens mit ihrem Lärm noch einen zweiten Schläfer auf, der diese in der Nähe vermutet, aufspringt, zur Wüste greift und, wenn er morgens von seiner Frau den wachen Sachverhalt erfährt, Krach mit seinem Altruismus anfängt und ihm gegen Aufhebung mit Schlag droht. Der eigentliche Uebelthäter aber ging wie so oft auch hier frei aus.

Dem Gaus war dem Festgeborenen Vater zu hoch, sein Baumstamm zu glatt. Nur vor einem Baumstamm im Park machte er wie auch die übrigen Bewohner der Republik stets in ehrsüchtiger Eheu Galt und hätte es nie gewagt, ihn zu entfernen. Das war ein ziemlich niedriges, dünnes Stämmchen, richtiger gesagt, eine Stange, welche auf ihrer Spitze eine rechtliche Goldplatte trug. Und auf dieser Platte waren allerlei labialisierende Schriftzeichen eingegraben: „Terrain a vendre“ — die keine der Raben zu entziffern vermochte, auch der Präsident nicht.

Aus angemessener Entfernung hatten alle schon verurteilt, dieser Spühne Rästel zu lösen. Begegnung! Aber alle, und nicht zum wenigsten das Oberhaupt der Republik, empfanden die Unwissenheit dieser Spühne auf ihrem Gebiete intuitiv als die Verhängnis und lächelten wohl auf, denn die Spühne ihre Rede herauszufinden.

Ein solcher Umgang und unter solchen Verhältnissen erdachte Eva-Schmups das Licht der Welt. Ihre noch jugendliche Mutter entnahm dem berühmten Ratshausgeheiß und trug stets einen übertrauen Zauber. Denn sie hielt was auf sich. Würde sie in gutem Hause groß geworden, wo man ihre natürlichen Anlagen und Vortage geübt und gepflegt, würdlich, sie hätte alle Zeug zu einer berühmten Schönheit besessen. So aber hatten Entbehrung und Vernachlässigung nur allzu wahr ihren Hauch über die ganze Persönlichkeit der kleinen Waise verbreitet. Der enthielt dem zarten Graf ihres Weibchens von Monat zu Monat etwas von seinem Silbergeld, trotzdem sie sich dem Zurückwerden so tapfer zu Wehr setzte und sich täglich wusch und kochte, das eine Art hatte.

ganda nicht mehr so notwendig ist. Gaben doch die Frauen dort schon lange volle Bürgerrechte und sind entsprechend.

Demgemäß wurde auch die Tagung behandelt. Nihil gab man das überlegene, etwas geringfügige Lob, mit dem bei uns solche Tagungen von vielen angesehen werden.

Sogar das Störtinggebäude war den Frauen für die Sitzungen geöffnet worden, und wir müssen gestehen, daß dadurch vieles erleichtert wurde. Die Zeitungen brachten alle Tage lange Berichte, die reich mit Bildern geschmückt waren, wobei die dargestellten Personen allerdings nicht immer geschmeit waren. Es gab unter den Frauen aber auch einige interessante Typen: Im allgemeinen herrschte die ältere Frau vor, man sah viele weihnachtliche Köpfe von Frauen, die schon jahrelang in der Bewegung hielten und sich dabei eine jugendliche Begeisterung gewahrt hatten. Salazar und ein Sonntag.

America dominierte mit fünfzig Rednern. Die Engländerinnen hatten ebenfalls viele Frauen geschickt. Es war daher manchmal etwas schwer, gegen die Angelegenen aufzukommen. Im allgemeinen aber herrschte das aufrichtige Bestreben, sich zu verstehen und einander entgegen zu kommen.

Doch auch andere Leute als der Bund norwegischer Frauenvereine sich für die Tagung interessierten, zeigten die Veranstaltungen gelliger Art. Am Sonntag gab der Stadtrat Christianas den Delegierten ein Fest in Progresstheater, einem hübschen Lustspiel in der Halle Christianas; am Dienstag empfing das Komitee die Delegierten und Güte zu einem Fest am Mittwoch war Salazar in Theater und am Samstagabend waren sie beim Dinner des Neuherrn eingeladen. Wohlwollen herrschte bei allen Veranstaltungen die gesammelte Einfachheit der Bemittlung und der ungezwungene Ton. So saßen König und Königin mit den Spitzen des Bundes an zwei Tischen und besuchten ihre Güte eigenhändig mit Tee und Badewasser, während die weniger bedeutenden Leute, vorab die Amerikanerinnen, in diesem Grade herumbekamen und zugaben.

Man wird die Wichtigkeit der Arbeit an solchen Kongressen nicht überschätzen, sicher aber ist eines, daß sie viel zur internationalen Verständigung beitragen und daß sie uns heute sehr nützt. Es herrscht der gute Wille, zusammen zu kommen und sich zu verstehen. Die vergangenen Dinge sind nicht vergessen, die Wunden bluten noch zu sehr. Aber die Frauen wollen nicht rückwärts, sondern vorwärts schauen, wo eine bessere Zukunft winkt, wo die Frau die ihr gebührende Stelle einnimmt. Das ein Land, wo die Frau volle Bürgerrechte hat, geschien kann, zeigt uns Norwegen. Mögen auch die Schweizerinnen bald zur Einstimmigkeit kommen, daß sie eine Forderung primitiver Gerechtigkeit erfüllen, wenn sie ihren Frauen das Stimmrecht geben.

Sonntagsgedanken.

Die Furcht ist überall vorwiegend daselbst: das Gerücht der Seuche vor allem, denn wir nicht gewohnt, gegen das wir nicht gefeit sind, aber es nicht zu sein glauben.

Nicht ohne tiefen Sinn lautet ein Wahlspruch: treu und furchtlos. Denn wer die Furcht kennt, kann gar nicht treu sein, weil sich selbst noch andern Menschen, wobei seinem Verstand, noch seinem Volk, noch seinem Gott. Wer in bleibender Angst vor unberechenbaren Möglichkeiten und schlimmen Folgen zurückbleibt, ist in jeder Unterwürigkeit gegen Vorposten erfüllt, der kann unmöglich die Furcht vor sich selbst und vor den eingeborenen Forderungen seines Weibens wahren und die Pflichten seiner Bestimmung unbefleht und unbezogen erfüllen. Wer Unannehmlichkeiten scheut, kann keinem Menschen die Treue halten, sondern wird ihn verraten, ehe der Zahn der Zeit es will. Was der Furcht werden Kompromisse, Verleumdungen und Meinere des Bewaltens geboren. Furcht ist Unglaube und ängstliche Rücksicht: gehorcht den Menschen mehr als Gott.

Aus: „Denkungen des Lebens“ von Joh. Müller.

Die schweizerische Pflegerinnenhilfe.

Mit Trauempfinden in Zürich stellt uns ein längeres Schreiben zur freundlichen Verfügung, das wir leider aus Raumangel nicht in seinem ganzen Umfang wiedergeben können. Der Inhalt möchte vor allem jenen den herzlichsten Dank der Pflegerinnenhilfe, ihrer Vorsetzerinnen und Mitarbeiterinnen ausdrücken, die so viel zum Gelingen beigetragen haben.

Die Befehle der Republik bestimmten jede Sache ohne Unterschied von vordem sein frohen, freien Sinnesgeistes der Vater. Besonders die älteren Herren Vater, denen man bei ihrem würdigen Gang des morgens durch den Park solche Zerkeln vor nicht mehr zugestaut hätte, wegen des Nachts auf junge Frauen wie verfallen, laien ihnen schon und misstrauten sie auf die schändlichste Weise.

Das ganze Karlsruherbändchen hatte jedoch bis jetzt nur der Pflicht und niemals ihrem Herzen geschweigt, darum blieb sie auch kühler, sogar während ihrer Glanzperiode als Ausereinerne des allmächtigen Präsidenten. Da wurde auch sie eines Abends von der Liebe überfallen. Der Hunger hatte sie auf die Straße getrieben, und der Zufall wollte, daß aus dem Restaurant an der Ecke gerade ein lieblicher Braudust hervorkam, der dem armen Weibchen die Sinne ganz benebelte. Immer näher schlich es sich an die Art heran, und als es verurteilt, in den Gass einzuatmen, wurde es plötzlich von einem wohlhabenden Katerhüte aus schillerte nach seinem Begehrt gefragt. Es zitterte vor Schreck an allen Gliedern und trachtete, so schnell als möglich zu entkommen. Doch der Kater verteil ihm den Weg und rebete ihm gar freundlich zu, so daß es ihm in seligen Vertrauen allobald seine ganze Lebensgeschichte erzählte.

Nachdem er erfahren, daß es aus dem neuen Glendhimmelmoo, wo die Katerbanden folgten vorgefunden wurde, er noch gutmütlicher, bestaunte ein wenig sein Gäßchen und Wüßchen und führte es mit sich in den Hof, wo seine Schüssel mit Essen stand, köstliches Bratfleisch mit Sauce und seinen Nibdelchen. Dem hungrigen Weibchen wurde es ganz genaugen vor den Augen, und launig wagte es, anzulangen. Er aber ermunterte es immerfort, bis es sich das Bäugelchen ganz voll gestreift hatte und nichts mehr herunterbringen konnte. Darauf geleitete er es galmt hinaus bis an den Wetterzaun seines Hofes. Es war ja dunkel auf der Straße, und niemand konnte ihn erkennen. Doch nahm er auf sich zärtliche Abschied, rückte es verurteilt mit seinem langen Schmutzhaaren um die Nase herum und bat dringend um die

lingen des Zürcher Schokoladenbundes beigetragen haben: den Behörden der Stadt Zürich, die mit viel Engagement, nicht den Bemühungen öffentliche Gebäude als Zentralfallen zur Verfügung stellen. Den Frauen des Schokoladenbundes für Net und Zeit bei der Organisation — den Frauen und Männern, die freundlichst Geldes voll, die 24 auf die Stadt verteilten Zentralen leisteten — den jugendlichen Verkäuferinnen und Verkäuferinnen, welche mit so viel Freude und Ausdauer ihre lässigen Pöcklein auf Straßen und in Caffés anbieten — dem Publikum, das sich im Kauf von Schokolade zugunsten des Frauenvereins nicht genug tun konnte — und schließlich der Schokoladenfabrik, die durch günstige Ueberlassungsbedingungen der braunen Tafeln auch überaus viel guten Willen bewies. — Und was wir an dieser Stelle noch besonders gern notieren, ist der finanzielle, über Erwartungen günstige Erfolg der Aktion: nicht 35,000 Fr., wie in unserer letzten Nummer zu lesen stand, sondern 50,000 Fr. Franken Reingewinn fließt der Pflegerinnenhilfe, 6000 Fr. der Arbeiterwohlfahrtsvereine. Das sind Zahlen, die sich lesen lassen dürfen, und die gewiß in allen Schweizerfrauen ein Gefühl der Befriedigung auslösen, sprechen sie doch so deutlich dafür, daß das schöne Werk hier ausschließlich von Frauen geleitetes Frauen- und Gebärdentat in weiten Kreisen Anerkennung und freundschaftliche Unterstützung findet. Vergessen wir nicht, auch jenen den Ausdruck herzlichsten Dankes zu sagen, die im Hinblick auf den Schokoladenbegriff ihre Hilfsbereitschaft durch Zufundung von Geldschickenden bewiesen.

America und Frauenstimmrecht.

Die Unübersicht in der Frauenstimmrechtsfrage in den Vereinigten Staaten, wie sie durch die Erklärung der Befehlshabsfähigkeit des Parlaments im Staats Tennessee eingetreten war (siehe letzte Nummer des Frauenblattes), ist auf unerwartete Weise gelöst worden. Ein anderer Staat hat dem schmandanten Tennessee die Palme des Ruhmes entziffen: Connecticut. Am 14. September, in einer außerordentlichen Session, hat dieser Staat das Stimmrecht der amerikanischen Bundesverfassung betreffend Frauenstimmrecht in beiden Geschlechtern einmütig ratifiziert. Die Zahl der erforderlichen 96 Staaten ist also auch so voll geworden, und die Mandatschreiben der Gegner in Tennessee sind so schonen geworden, da es nun ganz einzeln für die Union geworden ist, so sie ihr Ziel erreichen oder nicht.

Die amerikanischen Frauen sind nun unumwiderrlich berechtigt, an der Präsidentenwahl im November teilzunehmen.

Körperliche Erziehung der weiblichen Jugend.

Es ist eine bekannte Tatsache: die körperliche Erziehung der Mädchen auch meist wenig beachtet, als die der Buben. Warum? Weil man das männliche Geschlecht vor allem zur Militärischkeit erziehen wollte. An die körperlichen Anforderungen, die das Leben auch an die Frauen stellt, dachte man nicht. Doch diese Anforderungen sind in der neuesten Zeit gewaltig gewachsen; nicht Hausarbeit und Geburten allein sind es mehr, welche die Frauen zu bewältigen haben: über die Hälfte der verheirateten Frauen erfüllen außer ihren Familien noch mehr oder weniger fremde Berufspflichten. Diesen vielfachen Anforderungen ist der oft unentdeckte, ungewohnte junge Frauenkörper nicht gewachsen. Kommen dazu noch seelische Konflikte, die bei dem nervösen und feiner reagierenden Neuweltmenschen dem weiblichen Geschlecht weit schlimmer zuleben als dem robusteren des Mannes, so unterliegt der weibliche Körper nur zu oft der Überanstrengung. Aus diesen Gründen wird immer mehr der Wunsch nach Besorgungen laun, daß in allen Schritten, die Erfüllung fand: auch die Mädchen, ja die Mädchen besonders haben in ihren jungen und reiferen Jahren körperliche, sportliche Übung nötig. Man besetze sich von den alten Vorurteilen: das Mädchen gehört in die Küche. Das Leben richtet sich auch nicht nach diesen Vorurteilen. Zur Erziehung unserer Jugend, und vor allem auch der Mädchen, so schreibt Dr. Laucner in einer Abhandlung in der neuen volkshygienischen Zeitschrift „Natur und Mensch“, gehört das Kennenlernen der Natur. Wie war es doch noch bis vor wenigen Jahren? Während der Mann hinauszieht und aus den Kosmosquellen der Natur und all ihren Wundern neue Erkenntnisse sich schafft, blieb die Frau — eingebunden in erregenden Traditionen — zu Hause. Die Natur stand für sie nur zum Teil offen. Das ist heute gewiss in mancher Beziehung anders.

Es ist morgen wieder als Gast bei sich begrüßen zu dürfen. Ganz betraucht von seinem Stief, suchte das Mädchen ein einfaches Pfädchen im Schuppen auf, das es ungehindert ausstatten konnte. Es war ja zu schön geworden, um pure Weiblichkeit zu sein. Das herrliche Essen und der herrliche Kater! So einer merkt man noch niemals begegnet. Der blauefarne Grad à la matre d'hotel und die hohen Gelenk ihm wie angepöckelt, und dabei das schmeckliche Pfäuschen! Und erst die Haltung und sein feines Benehmen! Nicht prinzipiell! Als er ihm mit den kräftigen Schmutzwerkstoffen das Rücken gestülpt, füllte es sich ganz schmerzlos werden vor Wohlmut, und es hätte gar nicht weiter berüdenden Augenbraue und seines fleischlichen Schmutzens erst bebürft, um ihm die Kunst zu gewöhnen.

Servie, wie liebte es ihn! Die ganze Nacht konnte es kaum Ruhe finden, und der folgende Tag fand ihm so lang und so langweilig vor, und es war so ungeliebt und freudlos für ihn, die in seine Ruhe kam, daß seine Mitbürger ein fort frant blieben und bedenklich traurigen.

Man fing ein Leben voll Wärme für das ganze Katerbanden an. Jeden Abend schlich sie zu ihrem Bescheiden, es sich bei ihm ganz kalt an den lestersten Speifen und ließ sich von ihm kriegeln und kosen, bis es ihr ganz schwindlig wurde. Er war stets voll zärtlicher Aufmerksamkeit gegen sie und schürte ihr mit den heiligsten Katerbanden, daß sie seine eigene Liebe wäre, und daß er sie nie im Stiche lassen würde. Nur blühte sie ihm nicht während des Tages auf. Denn dann sei er zu sehr mit allerlei wichtigen Dingen beschäftigt, die er seiner Herrschaft zum Bestellen dienlich.

Was unter solchen Umständen nicht allzu lang ausbleiben konnte, traf endlich ein: die ganze Katerbande schlich sie ihrer Mutter werden. Voll woinnigem Stolz schickte sie eines Abends, als diese Tatsache unumstößlich fest stand, ihrem Geliebten das kleine Geheimnis ins Ohr, aberwitz, daß er sie fast aufreissen würde vor Jubel. Aber was war das?

Serbilieder.
Gehst, den lächelnden Genügen,
Denn Wemut launten Traum
Ame ich in vollen Händen,
Doch der Seele dunkler Raum
Sich mit deinem Frieden fülle,
Doch in meine Rebellie!
Sich mein Leib, mein Wünschlein bleibe.

In meiner Einsamkeit Wiefe
Ichu Gerstehelien
In verwallter Trauer.
Um etwas, das wie sie
von kurze Dauer.
Um einen Duft, vielleicht
von blauen Rosen
um Glanz und Rauchen
einer kleinen Welle,
um eines Mädchens
wunderbare Helle,
der ihrer Schönheit
zarte Blöße streife.

Pariser Wandereien.
Von Clara Dietheer, Paris.

Eva-Schmups.
(Eine Pariser Rahengespinn.)
Auch in der Spring- und Kletterzeit war er ein
Wetter. Wenn er des Nachts auf seinen Dachpinnen
einen baren Hausbater, der nach mühseligen Tag
der wohlverdienten Ruhe pflegen wollte, mit seinem
Blauebändchen aus dem Schloße herausgeholt, gezeigt
und gezeigt hatte und der ihm dann in einem langen
Bemittel oder gar einem Weine seine unerschöpfliche
Wut zugefanderte — Wurs! war er wie der Witz von

Wollen sie mithelfen am Aufbau einer besseren und gesünderen Zukunft?

Liegt Ihnen am Wohl Ihrer Kinder?

Dann lesen Sie

Natur und Mensch

Eine Zeitschrift für Vererbung, Volksgesundheit und Gesellschaftsbiologie, herausgegeben von Prof. Dr. Guggisberg, Prof. Dr. Landau in Bern und Privat-Dozent Dr. de Montet, Lausanne-Vevey.

Sieben erschienen!

Verlangen Sie Probenummern!

Verlag
Bubenbergplatz



Ernst Bircher
Bern

Die Mitarbeiter von „Natur und Mensch“ sind u. a.:

Pfarrer H. Andres, Bern; Prof. Dr. L. Asher, Bern; Prof. Dr. med. Robert Bing, Basel; Frä. Hannah Benz, Winterthur; Dr. med. Eug. Bircher, Aarau; Dr. Bohren, Direktor der schweizer. Unfallversicherungsanstalt, Luzern; Dr. Robert Blich, Amtsvorstand, Zürich; Prof. Dr. med. E. Birgi, Bern; Prof. Dr. R. Chodat, Genf; Prof. Dr. med. Chable, Neuenburg; Dr. R. Herold, Zentralsekretär der schweizer. Zentralstelle zur Bekämpfung des Alkoholismus, Lausanne; Prof. Dr. H. Hübner, Bern; Frau Adolphe Hoffmann, Genf; Direktor O. Hengartner-Potia, Basel; Dr. med. Hunziker, Vorsteher des kant. Gesundheitsamtes, Basel; Priv.-Doz. Dr. Franz Heilmann, Redaktor, Luzern; Major Dr. med. C. Ischer, Zentralsekretär des schweizer. Roten Kreuzes, Bern; E. Kasser, Schallenspitler, Bern; Werner Kasser, Pfarrer, Melchthal; Paul Keller, Pfarrer, Zürich; Keller, Stadtpfarrer, Winterthur; Prof. Dr. C. Keller, Zürich; Adolf Keller, Pfarrer, Zürich; Dr. med. J. Kaeser, Direktor der bern. Heilstätte für Tuberkulose in Helligenschwend; Oberst Paul Kipfer, Progym.-Lehrer, Biel; Dr. med. W. Kürtsteiner, Bern; Prof. Dr. Altr. Labhardt, Basel; Dr. med. P. Lauener, Schularzt, Bern; Dr. Lang, Oberlehrer, Zürich; Dr. Leuenberger, L. Amtsvorstand, Bern; Dr. med. F. Limacher, Bern; Dr. med. A. Maeder, Zürich; Priv.-Doz. Dr. Matthias, Zürich; Priv.-Doz. Dr. F. Messerli, Chef des Gesundheitswesens, Lausanne; alt-Nat.-Rat. Dr. med. F. Mindor, Hiltwil; Frau Julie Merz, Journalistin, Bern; Prof. Dr. med. L. M. Müller, Lausanne; Priv.-Doz. Dr. Müller, Burgdorf; Dr. Müller, Pfarrer, Langnau i. E.; Priv.-Doz. Dr. Adolf Naef, Zürich; Dr. med. Naville, Genf; Prof. Dr. Eugen Pittard, Genf; Prof. Dr. med. Freising, Arzt am Asyl Cary bei Lausanne; Dr. Ed. Platzhoff-Lejeune, Pfarrer, Bulle bei Yverdon; Pflüger, Stadtrat, Zürich; Prof. Dr. med. F. de Quervain, Bern; Nat.-Rat. Oberst Dr. med. Aug. Riekl, Spitalrat, Langenthal; Dr. med. Franz Ricklin, Rismach, Zürich; Dr. med. Rölliger, Leyzin; Prof. Dr. Sobornheim, Bern; Siegrist, Sekretär der schweizer. und kant.-zürcherischen Vereinigung für sittliches Volkswohl, Zürich; Prof. Dr. Schenkel, Nationalrat, Effretikon; Winterthur; C. Scherrer-Brunner, Präsi. des „Wissens Kreuzes“, Schaffhausen; Prof. Dr. med. Schlaginhaufen, Zürich; Abbe Dr. Savoy, Dir. du „Secrétariat Social Romand“, Freiburg; Prof. Dr. Th. Stäuber, Bern; Dr. med. Charlot Strasser, Zürich; Dr. med. Vera Strasser, Zürich; Prof. Dr. Volmar, Regierungsrat, Bern (juristischer Mitarbeiter); Dr. jur. M. Veillard, Dir. du „Secrétariat romand d'hygiène sociale et morale“, Lausanne; Pfarrer A. Wild, Zentralsekretär, Zürich; Prof. Dr. med. Zangger, Zürich; Prof. Dr. Zschokke, Basel; Frä. Elisabeth Zellweger, Basel; Dr. E. Zürcher, Staatsanwalt, Zürich; Dr. A. Zimmermann, Sekretär der Gesundheitsdirektion des Kantons Zürich.

Inhalt der Nummer 1:

Prof. Dr. C. Keller, Zürich: Der europäische Kulturkrach in naturwissenschaftlicher Beleuchtung. — Dr. en Droit Maurice Veillard, Dir. du „Secrétariat romand d'hygiène sociale et morale“, Lausanne: Echos de Partout (Les maladies vénériennes) . . . Population et Dépopulation. — Prof. Dr. med. Schlaginhaufen, Zürich: Bastardierung und Qualitätsänderung. — Priv.-Doz. Dr. med. de Montet, Vevey: A propos de la notion d'instinct. — Dr. med. P. Lauener, Schularzt, Bern: Fragen über die körperliche Erziehung der weiblichen Jugend. — Stud. phil. F. Schmidlin: Entwicklung und Stand der Sportbewegung in der Schweiz.

Die Zeitschrift erscheint monatlich und kostet im Vierteljahr Fr. 2.40.

Schlaf-, Ess-, Herren- zimmer-, Klub- möbel führen in grösster Auswahl

**Möbel-Werkstätten
Pflüger & Co., Bern**
Kramgasse 10 Krangasse 10

Lieferung franko Domizil
Anerkannt erstkl. Arbeit.
Katalog zu Diensten.

Die Hausalbe im wahrsten und schönsten Sinne des Wortes,
Die Heilsalbe der Hausfrau und Mutter ist die
RESPON-Salbe „Hausgebrauch“ in der Tube

Sie ist vollkommen ungiftig und kann jedermann, auch Kindern in die Hand gegeben werden. Rasche Schmerzlinderung und Heilung bei Wunden aller Art, Verbrennungen, eitrigen Wunden, wunden Stellen, Wunden des kleinen Kindes, aufgeschwungenen, rissigen Haut an Händen, Gesicht und Lippen etc. Respon-Salbe „Hausgebrauch“ darf in keiner Familie fehlen. Einmal angewandt, wird sie zum unentbehrlichen Helfer jeder Frau und Mutter. Erhältlich in allen Apotheken zu Fr. 1.75 die Tube.

Nach der Grippe - Haarausfall

Als unangenehme Folge-Erscheinung nach der Grippe ist in den meisten Fällen nach überstandener Krankheit — auch oft erst 2 bis 3 Monate nachher — stärker Haarausfall konstatiert worden. Er liegt daher im Interesse jedes einzelnen, nicht zu warten, bis der Haarausfall eingetreten und erst dann mit der Pflege zu beginnen, wenn die Verlesungen überhand genommen haben, sondern dem Haarausfall vorzubeugen. — Als das sicherste Mittel zur Bekämpfung des Haarausfalls, besonders nach der Grippe — zur Pflege der Haare — gegen Schuppen, Jucken und Reissen der Kopfhaut — haben sich seit langem ausserordentlich bewährt die Peladol-Haarwasser in Verbindung mit Steiner's Peladol-Salbe in tausenden, oft aussichtslosen Fällen, am besten bewährt.

Steiner's Peladol-Haarwasser ist in der Zusammenfassung eben heutigen Verhältnissen und dem Sinne der heutigen Wissenschaft angepasst — es darf gegenwärtig als das beste Haarpflege-Mittel empfohlen werden.

Mikroskopische Haaruntersuchung d. Spezialisten gratis. Kostenlos Ratschläge und Anleitung zur Haarpflege.

Einige Auszüge aus Briefen.

Ich hatte letztes Jahr nach der Grippe so starken Haarausfall und bin durch Ihre Peladol-Pflege so bald wieder befreit worden, dass ich zum Peladol das vollste Vertrauen habe. Senden Sie mir meine Schwester zum ebenfalls die nötigen Mittel, da diese durch die Grippe nun ebenfalls ihr Haar verlor.

R. v. A.

Ich kann Ihnen für Ihr Peladol-Haarwasser nur das beste Zeugnis ausstellen. Ich bin wieder ganz ohne Haarausfall und meine Haare sind so schön und lang, wie noch nie. M. J.

Nach der furchtbaren Grippe bekam ich nun wieder solchen Haarausfall, dass ich mir bereits meine Haare noch dazu zu verlieren. Durch die Pflege mit Ihrem Peladol hatte ich so schönes Haar und miches so nun nicht ganz verlieren. Senden Sie mir nebst dem Peladol noch Ihre Salbe und Anleitung, wie ich diesen furchtbaren Haarausfall begreifen kann. Harry H.

Steiner's Peladol-Haarwasser in Flaschen zu Fr. 3.35 und 6.— überal erhältlich oder franko gegen Nachnahme durch

Frau R. L. Steiner, Parfümerie, Basel 2.

Dr. Krayenbühls Nervenheilstätte „Friedheim“
Zihlschlacht (Thurgau), Eisenbahnstation Amriswil.

Nerven- und Gemütskrankheiten. — Entwöhnungskuren.
(Alkohol, Morphin, Kokain etc.) **Sorgfältige Pflege.** — Geogr. 1891.
2 Aerzte. Telefon No. 3. Chefarzt Dr. Krayenbühl. 65

Das elegante
Samtkleid

wie wir es bringen, ist ein Ereignis moderner und vornehmender Geschmackes. Dieses Kleid kostet allerdings nur

Fr. 82.50

ist aber aus bestem schwarzem Samt angefertigt 154

Harry Goldschmidt
St. Gallen

Auswahlensendungen umgehend!

Hutmachkurs z. „Wellenberg“

Möchte den werten Damen meinen bekannten Kurs wieder zur Erinnerung bringen, wo Sie Ihre Übergangsjahre Winterhüte mit wenig Auslagen neu anfertigen, oder umändern können und ist für jede Familie grösste Ersparnis. Jede Hausfrau oder Tochter kann nach dem 8-tägigen Kurs Ihre Hüte selbst machen. Aus 2 Grundmustern werden alle Hüte gemacht. Neueste Journale, Diensien (Revue de Chapeaux, les Chapeaux de la femme chic etc.) Wonach die Damen jeden gewünschten Hut vertiefen können. Weitere Reklame unntü. Überzeugen Sie sich. Es gibt Nachmittags- und Abendkurse. Kursgeld nur Fr. 12.— Anmeldungen jederzeit bei der Kursleiterin

Frau Widmer, z. Wellenberg, Zürich.
Ecke Hirschenplatz — Brunnengasse 2.

Bitte meinen Hutmach-Kurs nicht mit andern ausgeschrieben Kursen zu verwechseln.

Zahnpraxis
A. Hergert
Zürich pat. Zahnst. Bahnhofstr. 48

Spezialist für schmerzloses Zahnziehen
Zahnersatz ohne Platten. 105
3 best eingerichtete Operationszimmer.

Schuhfabrik Helvetia
Marque déposée

Erstklassiges Fabrikat für elegante und gleichzeitig - bequeme - Fuss-Bekleidung

Zu beziehen durch die Schuhhandlungen.

Die Armen

Füsse müssen in den heutigen Modeschuhen krank werden und auch das Allgemeinbefinden muss darunter leiden. Sie haben es aber in Ihrer Hand, Schuhe zu tragen, die vielgeschmackvoller als Modeschuhe und dabei gesund u. naturgemäss sind.

Wir fabricieren **Kinder-, Damen-, Herrenschuhe** Regelsterkte Empfehlungen aus angelernten Kreisen. Verlangen Sie sofort unsern Gratis-Katalog. Verkauf direkt an Private. Verkaufsbureau 104 Olga-Schuhfabrik, Locarno.

Bücher
(mit Fortsetzung)

Ernst Zahn:
Gottsching'sche Reihe, 2 Bde; Ernst Zahn: Schichtenbau; Weiden: Die Gart-Marie; Golden des Willings; Eulke Spotters; Irrelle Liebe; Die Liebe bei Seeboden; Bergfeld; Das zweite Leben; Albin Anders; nur Fr. 2. 80.

Erzählungen aus den Bergen: Der kleine Bergnegro, vier Erzählungen Fr. 1.80.
Bohnen 17048 3011 (St. Gallen).

Reutemann-Saal

Perser-Teppiche
in grösster Auswahl, billigen Preisen, Auswahlsendungen, Staubsauger in höchster Vollendung, Perser-Teppiche, Perser-Laternen etc. 149

Reutemann
Perser-Teppich-Importeur
Zürich, Freiestr. 35-38.

Wohret frühzeitig der Selbstvergiftung!

mit Delirien von **J. G. Heberer**
Lehrer für Selbstvergiftung in Gais 158
Gratis-Prospekt verlangen.

Indische Teppiche
(Wand-, Tisch-, Bodenmatten)

Direktor Originalarbeiten
Zürich, Freiestr. 35-38
Frau Hingens-Wätschli, Wetzwil.

Kropf und Hals
wird rasch geheilt durch mein erprobtes Kropfmittel. (Unschädlich!) 1 Flasche Fr. 3.50.
Prompte Zusendung durch E. Legenthaler, Arzt, Herisau.

Tochter 146
wird die Guts- und Fröhenheit durchaus verleiht. Die Heilung mit Hilfe von S. H. Huber, J. Sabotini, Embach (Zürich)

Frau oder Tochter
einfach u. billig, könnte zu einem Heilung, das „zu die Hand“
„S. H. Huber, J. Sabotini, Embach“
erhalten. Kost u. Betrag in der Off. mit Photo und Adressen an R. Wild, Schneider und Schilling, Rist (Zürich). 144

Junge Tochter 128
erhält die Kinder- und Krankenpflege zu erlernen. Offener Unterricht in Gais 158
Gais, Freiestr. 35-38
Gefucht nach Kaufhaus:
Mädchen
für die Küche und zwei
Mädchen
für den Zimmerdienst. Offerte mit Photo an Villa Orient, Avenue d'Ouchy 12, Lausanne

Mädchen
wirdes Sie zu Kindern hat, für Hausarbeiten und zur Bewachung d. Anlie des Entzistes epileptischen, Lavigny (Vaud).

junges Mädchen
Familie ohne Kinder sucht zur Ausbildung in der Hausabteilung. Eintritt am 1. Oktober oder 1. November. Sich melden an Paul Anderson, Surveillant A. F. Zolnerbergstrasse 11, Zürich.

Mädchen
Gefucht für sofort ein junges
Mädchen
für die Hausarbeit in kleine Familie. Begehrt die Frau Weges zu erlernen. Frau Weges, an Louvre, Moeges (Schab). 135